
Vorwort

Bei der vorliegenden Monographie über die Verflechtung von Wissenschaft, Politik und Militär handelt es sich um eine vielfältige Materie, an der ich bereits als Student zu arbeiten begonnen habe. Die ersten Resultate dieser Arbeit waren meine Diplomarbeit 1990 und meine Dissertation 1996. Danach folgten etliche Publikationen und Vorträge auf der Basis meiner Doktorarbeit. Aus diesem Grund habe ich den noch aktuellen Teil meiner nicht publizierten Dissertation in überarbeiteter Form in die Monographie integriert.

Die Untersuchung der einzelnen Wissenschaftsbereiche beschränkte sich in der Dissertation auf die Disziplinen Sprachwissenschaft¹, Geschichte, Volkskunde², Geographie/Geologie und Archäologie, in denen österreichisch-ungarische Albanologen die umfangreichsten und bedeutendsten Leistungen erbracht hatten. Die Besprechung des Inhalts und der Kritik der Werke führte in manchen Punkten zu thematischen Überschneidungen, weil in die Darlegung des Inhalts nicht selten eine wissenschaftliche Wertung einfluss. Unter dem Kapitel „Kritik der Gesamtleistung“ wurde die von Seiten der Zeitgenossen und der Nachwelt erfolgte Beurteilung der Gesamtleistung eines Albanologen, also aller seiner Leistungen in den einzelnen Wissenschaftsbereichen, zusammengefasst. Diese Gesamtbeurteilung wurde jenem Fach zugeordnet, in dem der Betreffende die größten Leistungen erbracht hatte. Titelzitat- und Zitatfehler waren möglich und zu entschuldigen, weil mir nicht alle Werke und Zeitschriften zugänglich waren, um die Richtigkeit der aus der Sekundärliteratur

-
- 1 Im Sinne von der Beschränkung auf die Erforschung der Struktur der Sprache, ihrer Geschichte und gesetzmäßigen Entwicklung, die in der Lostrennung der Sprachwissenschaft von der Philologie zu Beginn des 19. Jahrhunderts ihren Ausdruck fand. Siehe dazu Störig (1982), II, S. 330 f.
 - 2 Die Volkskunde oder Folklore wird hier im Sinne der Volksüberlieferung in Form von Märchen, Sage, Lied, Tracht und Brauchtum verstanden. Aufgrund der Nähe der albanischen Volksdichtung und Literatur sowie der fließenden Grenzen der Arbeitsbereiche vieler Albanologen schließt die Rubrik „Volkskunde“ auch den philologischen und literaturwissenschaftlichen Teil mit ein.

übernommenen Zitate zu überprüfen. Wo dies möglich war, erfolgten selbstverständlich Richtigstellungen. Da mir aufgrund der kaum vorhandenen albanischen Fachliteratur an den Universitäten Graz, Wien und München fast ausschließlich nicht-albanische Materialien zur Verfügung standen, hätte ich so nur ein unvollständiges Bild von den tatsächlichen Leistungen der Österreichisch-ungarischen Albanologie zeichnen können. Um dieses Manko zu beseitigen und eine der realen Sachlage gerecht werdende Relativierung meiner Sicht auf die Gesamtleistung der österreichisch-ungarischen Albanien-Wissenschaft zu erreichen, war ein Anfang der Neunzigerjahre erfolgter mehrmonatiger Aufenthalt in Tirana zum Zwecke der wissenschaftlichen Einarbeitung der in der dortigen Nationalbibliothek und den einzelnen Instituten befindlichen reichhaltigen Literatur zu dieser Thematik notwendig. Mein Studienaufenthalt in Albanien war zwei Schwerpunkten gewidmet: einerseits studierte ich die entsprechende Fachliteratur über die Rezeption der Forschungsergebnisse der Österreichisch-ungarischen Albanologie und die vorhandenen Zeitschriften und Zeitungen hinsichtlich des Widerhalls der Tätigkeit der österreichisch-ungarischen Wissenschaftler in der zeitgenössischen albanischen Öffentlichkeit, andererseits suchte und fand ich die Diskussion mit albanischen Kollegen der Sprachwissenschaft, Geschichte, Volkskunde, Geographie und Archäologie über die Bedeutung und heutige Einschätzung der Relevanz der wissenschaftlichen Leistungen der österreichisch-ungarischen Albanologen. Damit war die notwendige Voraussetzung geschaffen, um sich der Beantwortung der Frage zuzuwenden, ob die Österreichisch-ungarische Albanologie für politische und militärische bzw. imperialistische Zwecke instrumentalisiert worden war. Zur selbstverordneten Aufgabenstellung gehörte auch die Erstellung einer möglichst vollständigen Bibliographie aller im fraglichen Zeitraum von österreichisch-ungarischen Albanologen veröffentlichten, Albanien betreffenden Werke, wobei ich auch die außerhalb dieses zeitlichen Rahmens verfassten und publizierten Arbeiten derselben miteinbezog.

Im Herbst 2012, anlässlich eines Vortrages in Tirana im Rahmen der Jubiläumsveranstaltungen zur 100-Jahr-Feier der Unabhängigkeit Albaniens, nahm ich auf eigene Initiative hin und nach Anregung von Seiten Karl Kasers meine in den Neunzigerjahren unvollendete diesbezügliche Forschungstätigkeit wieder auf, indem ich in die Wiener Archive ging und reichlich fündig wurde. Es war mehr als genug Material da, um gemeinsam mit meinem Kollegen Kaser einen Projektantrag beim FWF in Wien stellen zu können.

Das Ergebnis der dreijährigen Projektarbeit³ ist gemäß der komplexen Zielsetzung ein dreifaches: erstens die erstmalige zusammenfassende und zusammenschauende Darstellung der gesamten österreichisch-ungarisch-albanischen Beziehungen in Politik, Wirtschaft, Militär, Kultur und Wissenschaft; zweitens ein erster im Bourdieuschen Sinne erfolgter Versuch der Rekonstruktion der relevanten Felder „Wis-

3 Austrian Science Fund (FWF), projectnr. P26437-G15.

senschaft“ bzw. „Albanologie“ im Sinne von österreichisch-ungarischer Albanologie, „Politik“ im Sinne von Außen-, Kultur-, Bildungs- und Handelspolitik gegenüber den albanischen Siedlungsgebieten am Balkan bzw. ab 1912/1913 Albanien, „Militär“ im Sinne von auf die albanischen Territorien am Balkan bzw. Albanien bezogener Militärpolitik und „Austrophile“ im Sinne von Politik der albanischen Parteigänger Österreich-Ungarns; drittens die erstmalige Beantwortung der Frage nach dem Zusammenhang von Wissenschaft, Politik und Militär in diesen bilateralen Beziehungen unter Anwendung der Galtungsschen Theorie des Kulturimperialismus.

Ein jedes dieser drei Themen wäre bei entsprechendem Ins-Detail-Gehen bereits für sich allein mehr als projektfüllend gewesen. Schließlich sind es 828 Seiten geworden, mit 32 Seiten Literatur- und Quellenangaben, 2557 Fußnoten, Dutzenden von behandelten Unterthemen und 62 besprochenen Akteuren, wobei es zu den meisten Themen und Akteuren nicht nur Aufsätze, sondern auch ganze Monographien zu rezipieren galt. Nach der zeitaufwendigen Rezeption der umfassenden Sekundärliteratur und des reichen Archivmaterials in Wien, Budapest, München und Tirana sowie dem ebenso langwierigen Exzerpieren der für die Arbeit relevanten Angaben aus denselben waren beim anschließenden Schreiben ein ständiges Hin- und Herschauen zwischen den miteinander zusammenhängenden und sich oft in komplementärer Weise überschneidenden Kapiteln und Unterkapiteln, ein mühseliges Kontrollieren und Gegenkontrollieren der Formulierungen an unterschiedlichen Stellen der Monographie und ein penibles Überprüfen selbst der kleinsten Details notwendig, um widersprüchliche Aussagen und fehlerhafte Informationen so weit wie nur irgend möglich ausschließen zu können. Aus Mangel an Zeit sind einige aus meiner Dissertation übernommene Teile – mehrere Kapitel des ersten Hauptkapitels und die ersten Kapitel des zweiten Hauptkapitels – vielleicht nicht mehr auf dem letzten Stand der Forschung. Die LeserInnen mögen es mir bitte nachsehen, der/die eine oder andere KritikerIn wird es mir wohl übelnehmen. Damit werde ich leben können. Ebenfalls aus Mangel an Zeit basieren einige Kapitel und Unterkapitel auf der rezipierten, als einschlägig geltenden Fachliteratur, welche sich auf relevantes Aktenmaterial stützt, und nicht auf der eigenen Einsicht in die darin angegebenen Aktenbestände, wobei ich wegen des zeitlichen Aufwands nicht alle Angaben auf deren Richtigkeit prüfen konnte.

Das erste und dritte Thema meine ich in zufriedenstellender Weise behandelt zu haben. Es war mir vor allem ein persönliches Anliegen, das gesamte Spektrum der österreichisch-ungarisch-albanischen Beziehungen unter Behandlung aller relevanten Gegenstände abzudecken, damit diese Monographie auch als eine Art Standardwerk sowohl für Studierende und junge HistorikerInnen als auch für angehende DiplomatInnen fungieren kann, denen unter anderem durch die streckenweise quellennahe Ausdrucksweise und den bewussten Einsatz von teilweise längeren Quellenzitaten das spezielle Kolorit sowie die Denkweise der Zeit der Habsburgermonarchie und des entstehenden Albanien um 1900 vermittelt werden sollen, mit dem bewussten Risiko, dass während der Lektüre manchmal der Eindruck einer „Quellencollage“ entstehen

mag. Dem Anspruch eines Nachschlagewerks entspricht auch die eine oder andere Inhaltsangabe oder Kapitelaufzählung von bedeutenden albanologischen Werken oder wichtigen, in Archiven befindlichen Memoranden der Albanienpolitik. Angesichts der Überlänge der Monographie habe ich darauf verzichtet, bei den Hauptkapiteln eine eigene Einleitung zu schreiben, weil in der ausführlichen „Einleitung“ der Monographie die Einzelfäden der wichtigsten Fragen und Themen zu einem sich durch die Kapitel ziehenden roten Faden verwoben und in der „Zusammenfassung und Analyse“ der einzelnen Hauptkapitel und vor allem in der abschließenden „Conclusio“ der Monographie wiederaufgenommen und zusammengeführt werden. So können jedes Kapitel und das eine oder andere Unterkapitel als eigene Einheit gelesen und verstanden werden sowie als Nachschlagebasis für vertiefende Studien und Recherchen dienen. Nur das letzte Hauptkapitel „Die Interaktion der Felder“ hat am Ende keine eigene Zusammenfassung und Analyse, weil dessen behandelte Themen nur zur anschaulichen Illustration des im ersten Kapitel abgehandelten komplexen Phänomens der Interdependenz der Felder vorgesehen sind. Ebenfalls der Überlänge geschuldet sind das spezielle Management der Fußnoten, von denen einige mit der Formulierung „Siehe zu Folgendem“ gleich nach dem ersten Satz am Anfang eines Unterkapitels oder Absatzes platziert sind und darauf hinweisen, dass sich das gesamte Unterkapitel oder der gesamte Absatz auf die angegebene Fachliteratur bezieht, um auf diese Weise einer noch größeren Anzahl von Fußnoten vorzubeugen. In den Fällen, wo ich in gewissen Passagen dieser Unterkapitel oder Absätze Aussagen und Meinungen aus anderer Literatur oder Quelle wiedergebe, habe ich natürlich zusätzlich darauf verweisende Fußnoten angebracht. Generell beziehen sich die Angaben der Fußnoten, die gleich nach dem ersten Satz eines Absatzes stehen, auf den gesamten Absatz, sofern nicht eine weitere Fußnote mit anderslautenden Angaben innerhalb des gleichen Absatzes folgt. Leider sind in Zeiten des immer häufiger auftretenden Plagiatentums diesbezügliche Erläuterungen unentbehrlich geworden.

Wenn sich die Kritiker, nachdem sie hoffentlich vorher alles aufmerksam gelesen haben,⁴ nun auf etwas stürzen, dann wohl auf meine Behandlung des zweiten Themas. Dazu kann ich in vorausschickender Rechtfertigung nur sagen, dass gemäß meiner soeben gemachten Erfahrung drei Jahre für eine Person zu kurz sind, um die besagten vier Felder als solche und in ihrer gegenseitigen Verflechtung im Detail aufzuarbeiten, weil es eine umfangreiche Fachliteratur und eine Fülle von Aktenmaterial zu zahlreichen Einzelaspekten des Generalthemas gibt. Um den zeitlichen Rahmen nicht zu sprengen, habe ich daher auch vom Versuch Abstand genommen, ein eigenes „Feld des Handels“ oder ein eigenes „Feld der Finanz“ zu rekonstruieren, welche stattdes-

4 Damit mich nicht das gleiche Schicksal ereilen möge wie Oliver Jens Schmitt, auf den sich kompetente und nichtkompetente albanische KritikerInnen wegen seinem 2009 erschienenen Skanderbeg-Buch mit untergriffigen und beleidigenden Argumenten stürzten, ohne sich die Mühe gemacht zu haben, die zitierten Archivquellen zwecks Überprüfung der Aussagen und das deutschsprachige Original zwecks Überprüfung der albanischsprachigen Übersetzung vorher zu konsultieren.

sen in das Kapitel 2.4. des Hauptkapitels „Politisches Feld“ integriert wurden. In der Frage der Rekonstruktion der Felder konnte die vorliegende Studie also nicht über ein provisorisches Stadium hinausgelangen, weshalb diesbezüglich kein Anspruch auf Vollständigkeit gestellt werden darf. Weitere Einzelstudien zu Detailspekten des Metathemas sind zur kollektiven Beförderung der Beantwortung dieses spannenden Forschungsfragenkomplexes notwendig und erwünscht. Zumindest kann ich mit folgenden Premieren aufwarten: der Benennung der individuellen und kollektiven Akteure der oben erwähnten Felder, der Thematisierung der Perspektiven dieser Akteure, dem Versuch einer Typisierung der individuellen Akteure, der Thematisierung der Interaktion der Felder und einer vorläufigen Rekonstruktion des sogenannten „Feldes der Macht“. Die bestimmenden Felder der komplexen österreichisch-ungarisch-albanischen Beziehungen sind abgesteckt, an vielen Stellen gerodet und bebaut, manches liegt aber noch brach und harrt zukünftiger Erforschung. Manche mögen vielleicht auch kritisieren, warum ich gerade die Theorien von Pierre Bourdieu und Johan Galtung ausgewählt und mir die Mühe gemacht habe, beide unter einen Hut zu bringen, wenn es doch schon neuere und „bessere“ Theorien gebe. Dazu kann ich vorab nur vier Punkte anführen: 1.) die perfekte Theorie gibt es nicht, weil alles, was sich auf der mentalen Ebene bewegt, unvollkommen ist und bleibt; 2.) eine Theorie ist nicht gleich besser, weil sie neuer ist; 3.) es kommt in der Hauptsache darauf an, wie man eine Theorie auf einen bestimmten Kontext anwendet; 4.) ich musste mich zu Beginn des Projekts für eine der möglichen Theorien entscheiden und bin im Verlauf der Forschungsarbeit nicht nur aus Zeitgründen, sondern auch aus Überzeugung bei meiner anfänglichen Entscheidung geblieben.

Bei folgenden Personen möchte ich mich für ihre persönliche Hilfestellung und ihren wissenschaftlichen Ratschlag im Zusammenhang mit den Recherchen für meine Monographie und deren Abfassung bedanken: Prof. Dr. Harald Heppner, Dr. Christian Promitzer, Dr. Robert Pichler, Dr. Siegfried Gruber, Mag. Bert Preiss, Brigitte Knaus und Evamaria Schafzahl vom Fachbereich Südosteuropäische Geschichte und Anthropologie des Instituts für Geschichte der Universität Graz, Prof. Dr. Oliver Jens Schmitt vom Institut für Osteuropäische Geschichte der Universität Wien, Prof. Dr. Albert Doja von der Abteilung für Soziologie und Anthropologie der Universität Lille, Prof. Dr. Michaela Wolf vom Institut für Translationswissenschaft der Universität Graz, den inzwischen emeritierten Professoren Walter Höflechner vom Institut für Wissenschaftsgeschichte der Universität Graz und Fritz Freiherr Lochner von Hüttenbach vom Institut für Vergleichende Sprachwissenschaft der Universität Graz, Prof. Dr. Alois Kernbauer vom Universitätsarchiv Graz, den inzwischen emeritierten Professoren Dr. Gerhard Grimm und Dr. Peter Bartl vom Südosteuropa-Institut der Universität München, Dr. Krisztián Csaplar-Degovics, dem stets hilfsbereiten, kongenialen Kollegen von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, der zur Zeit bezüglich der Beziehungen zwischen Österreich(-Ungarn) und den Albanern der wohl beste Kenner der Archive in Ungarn, Österreich und Albanien ist und mir

für meine albanologische Arbeit immer wieder wertvolle Anregungen und Hinweise gibt, Dr. Robert Elsie, dem produktivsten Albanologen unserer Zeit, der alle meine Anfragen mit interessanten Tipps beantwortet hat und viel zu früh von uns gegangen ist, sowie Dr. Konrad Clewing vom IOS Regensburg, dessen fachmännischer Rat und jahrelange Erfahrung in albanischen Fragen diese Forschungsarbeit von Anfang an mitgeleitet haben. Außerdem gebührt mein Dank den Angestellten des Österreichischen Staatsarchivs in Wien, der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien, der Ungarischen Akademie der Wissenschaften in Budapest, des IOS in Regensburg und des Albanischen Staatsarchivs in Tirana, die mir bei der Aushebung und Sichtung der Akten behilflich gewesen sind, sowie allen albanischen Sprachwissenschaftlern, Historikern, Volkskundlern, Geographen und Archäologen, die mir immer bereitwillig Rede und Antwort gestanden haben. Namentlich erwähnen möchte ich hier Prof. Dr. Beqir Meta und Dr. Ledia Dushku, welche mich in anregenden Diskussionen immer wieder auf mir noch unbekannte Aspekte hinweist, vom Institut für Geschichte am Zentrum für Albanologische Forschungen in Tirana, Prof. Dr. Romeo Gurakuqi vom Institut für Zeitgeschichte der Europäischen Universität in Tirana, Dr. Endrit Musaj vom Albanischen Staatsarchiv in Tirana, Prof. Dr. Ardian Ndreca von der Philosophischen Fakultät der Päpstlichen Universität Urbaniana in Rom, Dr. Sylë Ukshini von der Kosovarischen Botschaft in Albanien, Prof. Mag. Dr. Izer Maksuti von der Germanistik der Universität Tetova und Universität Prizren, welcher mit ähnlicher Begeisterung die Geschichte der Albanologie erforscht, Dr. Nuri Bexheti von der Geschichte-Abteilung der Universität Prishtina, Dr. Gentiana Kera und Dr. Enriketa Papa-Pandelejmoni von der Geschichte-Abteilung der Universität Tirana, Dr. Armanda Kodra-Hysa vom Institut für Kulturanthropologie Geschichte am Zentrum für Albanologische Forschungen in Tirana sowie den Historiker Mag. Raim Beluli, von dem ich hoffe, dass er sich eines Tages wieder der Geschichtsforschung zuwenden möge. Mein besonderer Dank gilt selbstverständlich meinem ehemaligen Dissertationsbetreuer und Projektleiter Prof. Dr. Karl Kaser vom Fachbereich Südosteuropäische Geschichte und Anthropologie des Instituts für Geschichte der Universität Graz, der mich 1988 zu diesem Thema hingeführt hat, sodass ich mich ein Jahr später auf der von ihm geleiteten Albanien-Exkursion in die wohlklingende albanische Sprache verliebt habe, und der mir während der Abfassung des Projektantrags – allein für die Projektbeschreibung waren ganze sechs Versionen! nötig – und der Durchführung des Projekts stets mit Rat und Tat zur Seite gestanden ist, mich auf die anspruchsvolle Verknüpfung der Theorien von Galtung und Bourdieu gebracht hat, sich die Mühe des Korrekturlesens angetan hat und dessen unermüdliches wissenschaftliches Engagement und Wirken mir stets ein Vorbild sein werden.

Tiefsten Dank schulde ich den mir während meiner langjährigen Beschäftigung mit diesem umfassenden Thema nahestehenden Menschen wie meinem Bruder Gottfried, Franc Bushati, Greta Bushati, Pëllumbesha Rabo, Irfan Rabo, Xhevahire Vrapı und vor allem meinen Liebsten Mirela, Beti und Aaron, denen allen meine wiederholte Arbeitsversunkenheit Entbehrungen bereitet hat. Unvergessen bleiben

mir die von meinem Vater und meiner Mutter erbrachten materiellen und innerlichen Opfer sowie die in frühester Kindheit in einem von tiefstem Dialekt geprägten Umfeld erfolgte und von inniger Liebe geleitete hochsprachliche Zuwendung meiner Schwester Renate, die meinen Werdegang als Historiker, Albanologe, Übersetzer, Schriftsteller und Dichter überhaupt erst ermöglicht haben.

Graz, am 31. Oktober 2017

Kurt Gostentschnigg

Wissenschaft im Spannungsfeld von Politik und Militär

Die österreichisch-ungarische Albanologie 1867-1918

Gostentschnigg, K.

2018, XIX, 820 S., Softcover

ISBN: 978-3-658-18910-5